

Martin Endreß

## **„Systemrelevanz“ oder: die Umwertung der Werte in Zeiten von Corona**

Der Begriff der „Systemrelevanz“ ist in Zeiten von Corona erneut zu Prominenz gelangt. Und dies mit Blick auf sehr unterschiedliche Bezugsgrößen. „Systemrelevanz“ – ein Begriff, der Gewichtigkeit verspricht und ein Urteil über die als zentral angesehene Bedeutung von etwas in Bezug auf etwas fällt. Einer Bedeutung, die nicht nur in dieser oder jener Hinsicht, sondern für ein Ganzes, ein „System“ zugesprochen wird. Der absolute Gestus des Begriffs ist offenkundig.

Ein derart aufgeladener Begriff von „Systemrelevanz“ kursierte im deutschen Sprachraum erstmals im Zuge der sogenannten Finanzkrise der Jahre 2008/09. Allseitiges Thema in Politik und Wirtschaft war die „Systemrelevanz“ der Banken, genauer: ganz besonderer Banken. Milliarden verschlang dieses von ökonomischer Seite eingeforderte und von politischer Seite dann finanziell bediente Wertungsmonopol.

### 1 Umwertung der „Systemrelevanz“

Die Umwertung des Wertes der „Systemrelevanz“ zeigt unter den Vorzeichen der Corona-Pandemie im Jahr 2020 verschiedene Gesichter. Zu beobachten ist bisweilen eine einseitige Priorisierung des Lebensschutzes und der daraus abgeleiteten Legitimität politisch beschlossener Maßnahmen. Eine Umwertung aufgrund einer als „klar und eindeutig“ unterstellten Relevanzhierarchie, die in Pandemie-freien Zeiten undenkbar war: Man vergewärtigte sich nur die Zahl der Verkehrstoten, die kaum politisches Handeln mobilisieren, oder die Zahl der an Grippe-Erkrankungen Versterbenden. Hier wurden bisher weder Kontaktverbote noch sonstige Einschränkungen des täglichen Lebens im Falle einer sog. Grippewelle politisch je erwogen. Reaktionsmuster, die unter aktuell pandemischen Vorzeichen als inopportun erscheinen.

Im Kontext der Corona-Pandemie zeichnet sich im Kern eine Umkehrung der im Zuge der Finanzkrise ins Zentrum politischer Aufmerksamkeit und Fürsorge gerückten „Systemrelevanz(en)“ ab: Zu beobachten ist eine Pluralisierung von Anwärtern auf „Systemrelevanz“, die diese Kategorie objektiv ins Absurde kippen lässt. Realgeschichte bewirkt hier einen sprachlichen Entlarvungsprozess. Sicherlich, auch gegenwärtig wird die „Systemrelevanz“ von Industrien, bestimmten Unternehmen, Zuliefer- und Handelsket-

ten, finanziellen Hilfen etc. herausgestellt. Aber die Koordinaten des öffentlichen Nachdenkens haben sich dennoch markant verschoben und führen im Kern zu einer Umwertung der Werte. Denn nicht nur werden Bankinstitute und Unternehmen vom Thron gestoßen, sondern die Inthronisierungslogik ihrerseits wie auch dieser Thron selbst wanken.

Nicht nur wird der Wirtschaft in Corona-Zeiten lediglich noch der Status „punktuell ‚systemrelevant‘“ zuerkannt, sondern ins Rampenlicht rücken demgegenüber die schlechtbezahlten und nicht selten prekär Beschäftigten wie Postboten, Zeitungsaustragende, Zulieferbedienstete, Arbeitende in den Verteilzentren oder bei der Müllabfuhr. Vor allem aber gelangen ins Zentrum der Aufmerksamkeit Bauern, Bereitschaftsdienste (Krankenhaus etc.), Betreuungspersonal (Kliniken, Pflege- und Altersheime) oder auch Beschäftigte in Groß- und Supermärkten (in Ländern mit deutlich höheren Sterberaten zudem Bestatter). Besonders anschaulich dokumentiert sich diese Umwertung der Werte der jetzt als „essential workers“ Entdeckten in Frankreich. Dort sind es gerade die Arbeiterinnen und Arbeiter sowie die Beschäftigten in prekären Beschäftigungsverhältnissen, die die Bewegung der „Gelbwesten“ tragen, denen nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie dann vielfach öffentlich von den Bürgerinnen und Bürgern applaudiert wurde und wird.

Offen bleibt, ob diese Verschiebung in der gesellschaftlichen Bewertungstektonik nachhaltig sein wird. D.h., ob sie mittel- und langfristig als gesellschaftliche Stimme erhalten bleibt und ob sie gesellschaftspolitische Konsequenzen nach sich ziehen wird, ob also diese Entdeckung neuer „Helden“ unter den Vorzeichen von „Systemrelevanz“ den Horizont lediglich symbolischer Gratifikationen überschreiten wird.

## 2 Kampf um Deutungsmacht

Der Kampf um die Krone der „Systemrelevanz“ ist mit der Pluralisierung der Kandidaten eröffnet und deren Vertreter ebenso wie verschiedene Medien machen unter dem Begriff der Systemrelevanz auf die Bedeutung unterschiedlichster Bereiche des gesellschaftlichen Lebens aufmerksam:

So weisen Kulturschaffende – angesichts der gerade im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Bereichen überaus zögerlichen Lockerungen der hier geltenden Einschränkungen – auf die „Systemrelevanz“ von Kunst, Musik und Kulturveranstaltungen hin. Dabei wird zwar auch deren Rentabilitätsfaktor für die jeweils austragenden Städte, Orte und Gemeinden betont, aber es geht vor allem um die im Kulturbereich beruflich Tätigen sowie um die Millionen sich als Zuschauer oder Praktizierende kulturell Betätigenden, die diesen Bereich tragen und von ihm wie mit ihm leben. Eine Demonstration

der Relevanz und Werthaltigkeit der Kultur für das gesellschaftliche Leben insgesamt.

Und selbstverständlich wird angesichts aufgelegter milliardenschwerer Rettungs-, Hilfs- und Konjunkturprogramme nunmehr der Kampf um das Geld wiederum unter Bezug auf die Zauberformel „Systemrelevanz“ geführt. Wenn's ums Geld geht, dann ist alles und jeder „systemrelevant“. Darunter macht man es nicht. Eine ökonomisch und politisch inthronisierte Leitformel wird so ad absurdum geführt. Aber nicht nur dies. Die politisch Entscheidenden führen dem Publikum unter der Leitwährung „Systemrelevanz“ auch die Selbstentmachtung der Politik vor Augen. Das Beispiel lautet Luft-hansa. Als „systemrelevant“ gesetzt, wird sie milliardenschwer gestützt – unter Verzicht auf jede Mitsprache, die angesichts des Erwerbs von 20 Prozent Unternehmensanteilen wohl doch als selbstverständlich zu bezeichnen wäre. Umgekehrt erstaunt die Standhaftigkeit der Politik gegenüber der – sich selbstverständlich als unbedingt „systemrelevant“ in eigener Sache etikettierenden – Automobilbranche: Keine Kaufprämie für von Verbrennungsmotoren getriebene Fahrzeuge. Eine Niederlage im Kampf um die Deutungshoheit für die Kampfformel „Systemrelevanz“.

Das aktuelle allseitige Begehren um das Etikett der „Systemrelevanz“ lässt sich natürlich andererseits auch politisch, also umgekehrt als Aufschrei und Protest deuten: gegen eine Ökonomie, ein Finanzsystem und eine Politik, von denen angenommen wird, dass sie das Leben der Menschen in nicht hinreichendem Maße schätzen, den Wert der von ihnen geleisteten Arbeit für die Lebensfähigkeit einer Gesellschaft sowie ihren Zusammenhalt nicht angemessen würdigen und die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse nur sehr begrenzt zur Leitlinie ihres Handelns machen.

Unter den Vorzeichen von Corona ist aus dem ökonomisch reduktionistischen Begriff der „Systemrelevanz“ ein gesamtgesellschaftlich angeeigneter Begriff geworden. Als „systemrelevant“ werden nicht mehr ausschließlich Banken betrachtet, sondern „systemrelevant“ sind nunmehr vielfach schlecht bezahlte, öffentlich häufig gering geschätzte, von Nachwuchssorgen und schwierigen Lebensbedingungen gezeichnete Berufsgruppen sowie einfache Menschen und ihre Lebensumstände. Die Pflege von Leben und Lebenswertem haben es auf die Agenda der „Systemrelevanz“ geschafft. Ganz offen bleibt, wie lange sie diesen Platz werden halten können.

### 3 Zur Logik von „Systemrelevanz“

Die Verwendung des Begriffs der „Systemrelevanz“ setzt in einem Schritt zwei Unterscheidungen: Zum einen etabliert er eine Differenzierung und zum anderen vollzieht er eine Grenzziehung. Zunächst wird mit seiner Ver-

wendung notwendig ein Unterschied zwischen System und Umwelt behauptet, also zwischen dem Bereich, der System ist, und dem, der es nicht ist. Zusätzlich wird mit seiner Verwendung eine Relevanzgrenze gesetzt. Jeder Bezug auf eine wie auch immer geartete „Systemrelevanz“ setzt eine Grenze zwischen dem, was als essentiell für ein in Frage stehendes System behauptet wird, und dem, was für dieses als von lediglich akzidentieller Bedeutung betrachtet wird. Dabei handelt es sich nicht einfach nur um eine Unterscheidung von Zentrum und Peripherie, deren Verhältnis durch wechselseitige relevante Bezüge gekennzeichnet ist, sondern viel eher um ein Verhältnis von Kernexistenzen und Randexistenzen, von Zentralem und Marginalem, von Einbezogenen und Ausgegrenzten, von Aufgewertetem und Abgewertetem, von „Systemrelevanten“ und „Überflüssigen“. Eine Sprache des Spaltens.

Letztlich muss man diese Reflexionsperspektive wohl noch einen Schritt weitertreiben, denn auch der Vorgang des Setzens beider Unterscheidungen wird im Rekurs auf eine unterstellte, angenommene, behauptete „Systemrelevanz“ als gesetzt begriffen. Und zwar solchermaßen, dass sowohl die Differenzierung von System und Umwelt als auch die der Grenzziehung zwischen Relevantem und – wenn nicht gleich Irrelevantem so doch zumindest – minder Relevantem als gesetzt zu gelten haben. Die Anwendbarkeit beider Unterscheidungen wird a priori als adäquat vorausgesetzt – gegebenenfalls aufgrund einer vermeintlich höheren Einsicht in die Dinge und Zusammenhänge. Im Kern also aufgrund der Behauptung, im Besitz eines absoluten Beobachtungspunktes zu sein. Ein autoritärer Gestus des Sprechens.

Zugleich setzt die Verwendung des Begriffs „Systemrelevanz“ die Entscheidung absolut, dass das System zu erhalten, vor Schaden zu bewahren und alles Erdenkliche zu seiner Rettung zu mobilisieren ist. Es ist zu tun, was zu tun ist. Basta. Entsprechend sind diesbezügliche Entscheidungen eben Imperative: alternativlos, weil auf der Relevanzebene vorentschieden, weil unabdingbar für das große Ganze. Die Beobachtungsposition des großen Ganzen entscheidet also über sich selbst. Es zieht sich, wie im Münchhausen-Trilemma, am eigenen Schopfe aus dem Sumpf. Ein Sumpf der Folgen eigener Politik.

Die im Zuge der Corona-Pandemie erfolgte Verschiebung der Zuweisung des Status des „Systemrelevanten“ an andere gesellschaftliche Kräfte kommt damit einer Selbstentblößung des Systems gleich – offenbart sie doch die historische Kontingenz jeder Erklärung von „Systemrelevanz“. Historische Erfahrung eröffnet den Horizont objektiver Möglichkeiten des Nachdenkens über das, was eine Gesellschaft als „systemrelevant“ begriffen wissen will. Das ist das Einfallstor der Phantasie über alternative Ausgestaltungen von Gesellschaftlichkeit. Und die objektive Krise jeder Positionsbestimmung von „Systemrelevanz“ im Sinne von Alternativlosigkeit.

Um was geht es also? Es geht um das, was das Leben in den Augen der Menschen lebenswert macht. Sicherlich, man hört bereits wieder die Ökonomie unruhig mit den Füßen scharren und fragen: Ja, wer sorgt denn für die Arbeitsplätze und woher haben die Leute das Geld zum (Über-)Leben und dies(es) wertzuschätzen? Wieder dieser verzweifelte Kampf um den obersten Podestplatz und das Alleinstellungsmerkmal von „Systemrelevanz“. Man wird sehen, ob Politik und Wirtschaft es verstehen werden. Die Lehrstunde war – so sollte man meinen – doch zu offenkundig. Jedoch: Auch auf dem Feld der Finanzpolitik scheinen die großen Reformen im Gefolge des Lehrstücks der Finanzkrise weithin ausgeblieben zu sein. Das stimmt zumindest nachdenklich und ermuntert womöglich zu anhaltendem politischem Engagement und Eintreten für eine Neujustierung gesellschaftlicher Wertigkeiten.

Ein Vorschlag ginge dahin, ökonomische „Systemrelevanz“ durch „Lebensbedeutsamkeit“ zu ersetzen. In diesem Sinne darf das Plädoyer „Kunst und Kultur sind in einem sehr wörtlichen Sinn: Lebensmittel“ von Bundespräsident Steinmeier in seiner Ansprache zum 1.5.2020 in der Berliner Philharmonie wohl auch verstanden werden. In die gleiche Richtung gehen Vorschläge zur Eröffnung von Alternativen zum Systembezug. Besonders einprägsam hier die Bemerkung eines Berliner Clubbesitzers in einem Bericht im heutejournal des ZDF am 5.4.2020: „Wir sind vielleicht nicht systemrelevant, aber freuderelevant.“

#### 4 Fazit

Mit der Zeit verschieben sich Relevanzen: Unterschiedliche Gesellschaften, Gesellschaftssysteme und politische Ordnungen setzen unterschiedliche Relevanzen und ordnen diese Relevanzen in verschiedene Relevanzhierarchien. Entsprechend dieser Gewichtungen werden dann – systemrelativ – Urteile über vorrangig oder nachrangig „Systemrelevantes“ oder in dieser Hinsicht Irrelevantes gefällt. So insinuiert die Verwendung des Terminus „Systemrelevanz“ nicht nur einfach ein Gefälle, sondern ein apodiktisches Urteil über Benötigtes und Nicht-Benötigtes unter Bezug auf ein als notwendig zu erhalten begriffenes System. Was aber bedeutet es, dass einmal Banken und ein anderes Mal Bauern, Bestatter und Bereitschaftsbedienstete als „systemrelevant“ verhandelt werden? Vorderhand: Das System hat temporär spezifisch und angesichts sich wandelnder Herausforderungen unterschiedliche Relevanzen. Aber wer entscheidet über das „Systemrelevante“? Und ist das als „systemrelevant“ Begriffene stets das Relevante?

„Systemrelevant“ – dieses so scheinbar apodiktisch daher kommende Urteil erweist sich somit als zweifach relational gebunden: erstens mit Blick auf das

„System“, in Bezug auf welches hier „Relevanz“ kommuniziert wird; und zweitens im Hinblick auf die „Relevanz“, die in diesem Urteil angesetzt wird. Denn insofern Relevanzen stets im Plural auftreten, stellt sich die Frage nach der Relevanzhierarchie, die für ein Urteil über „Systemrelevanz“ konkret in Anschlag gebracht wird. Jeder Bezug auf ein System ist erkenntnistheoretisch lediglich eine Perspektive. Daraus folgt notwendig, dass sich unter ein und demselben gesellschaftlichen wie politischen System unterschiedliche Gewichtungen und Relevanzen setzen lassen. Diese Perspektivität unterläuft jede mit dem Postulat der Alternativlosigkeit einhergehende Proklamation von „Systemrelevanz“.

„Systemrelevanz“ ist ein zeitlich (historisch), sachlich (gesellschaftstypabhängig) und sozial (wertschätzungsabhängig) lediglich relationaler Begriff, dessen Gebrauch deshalb per definitionem stets unter Bewährung steht, also jederzeit und kontinuierlich kritisch zu reflektieren ist. Jede Rede von „Systemrelevanz“ ist somit ihrerseits zuallererst eine Frage der „Systemrelevanz“. „Systemrelevanz“ muss als plurale tantum, als nur im Plural denkbare Begriff angesehen werden.

Jede Monopolisierung des Titels „systemrelevant“ wird so als Sakralisierung einsichtig. Es werden Orden der Brauchbarkeit verteilt, mit denen das System das ihm Relevante sakralisiert und in diesem Akt zugleich sich selbst bestätigt als die „Systemrelevanz“ setzende Einheit: zugleich also ein Prozess der Selbstsakralisierung. Und mit der Gleichsetzung von „systemrelevant“ und „alternativlos“ erfolgt zudem für jedes darauf bezogene Handeln eine Selbstimmunisierung: Jede Kritik offenbart ihre mangelnde oder nicht gegebene Einsicht in das systemisch Notwendige. Alternativlosigkeit. Sie vollzieht damit ihre Absolutsetzung von eigenen Gnaden – die Struktur einer Ideologie.

Demgegenüber lautet die Lehre der Corona-Pandemie: Nicht eine systemisch diktierte singuläre Relevanz, sondern erst die Einsicht in die Unverzichtbarkeit des Vielfältigen öffnet den Blick auf den Möglichkeitshorizont sozialen Lebens und Wertens. Erst die Vielfältigkeit der Unverzichtbarkeiten gibt adäquaten Einblick in die Komplexität und Vielfältigkeit des gesellschaftlich Relevanten. Und was sagt es da über „ein System“ aus, wenn es „Systemrelevante“ gewöhnlich unbeachtet, unterbezahlt und politisch unterrepräsentiert lässt?